Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. ℳ 1.00 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 9 — Altensteig, Dienstag, den 12. Januar 1943 — 66. Jahrgang

Oelfelder und ausbrennende Schiffswracks

Die Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote zum neuen Großerfolg im Atlantik

DNB Berlin, 10. Jan. Im Anschluß an die in den Nachmittagsstunden des Sonntag über den Großdeutschen Rundfunk verbreitete Sondermeldung von der neuen hervorragenden Waffentat unserer U-Boote, denen es gelang, einen ganzen für die englisch-amerikanische Kriegführung in Nordafrika bestimmten Tanker-Geleitzug zu vernichten, verbreitete der Großdeutsche Rundfunk den nachstehenden PK.-Bericht des Kriegsberichters Schich, der direkt von der Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote Dönitz gesprochen wurde:

Was sich in den letzten beiden Tagen im Atlantik südlich der Azoren in Höhe der Kanarischen Inseln als Neuer U-Boot-Kampf abgespielt hat, das ist heute in seiner vollen Auswirkung abzusehen. Ein ausschließlich aus Tankern, und zwar 16 vollbeladenen Tankschiffen, bestehender stark gesicherter Geleitzug versuchte, aus der Karibischen See, dem Oelmeer Amerika, kommend, den rund 4000 Seemeilen langen Weg nach Westafrika zurückzulegen, um der feindlichen Afrikafront Oeltreibstoff für die dort eingesetzten Land-, See- und Luftstreitkräfte zuzuführen.

Nachdem dieser Tankergeleitzug über zwei Drittel seines Weges vom amerikanischen zum afrikanischen Kontinent auf dem Ozean hinter sich hatte erfaßte ihn in den Nachmittagsstunden 1000 Seemeilen von der afrikanischen Küste entfernt, ein deutsches U-Boot. Auf diese Meldung hin wurde eine Gruppe deutscher U-Boote zum Geleitzugkampf auf diesen außerordentlich wertvollen Konvoi eingesetzt und schon in der ersten Nacht in mehreren Angriffen ein Tanker nach dem anderen aus dem Geleitzug herausgeschossen. Wo ein Benzin-Tanker getroffen wurde, da lohte eine riesige über viele Stunden brennende Brandfackel hoch, ergoß sich das brennende Oel im feurigen Sprühregen ins Wasser und breitete sich als Brandfläche inmitten der Wasserweiten über viele Seemeilen aus.

Als die gestrige Morgendämmerung heraufkroch, da sahen die deutschen U-Boote ein grauenvolles Bild der hinter ihnen liegenden Vernichtungsschlacht mit den riesigen Oelfeldern und den ausbrennenden Schiffswracks. Sie sahen die Oeltonnen der zu Tode getroffenen schwerbeladenen Tanker, die sich entzündet hatten und aus denen in breitem Strom das dunkle Oel sich ergoß. Unbeirrt durch Zerstörer und Korvetten und Kanonenboote griffen sie auch noch am gestrigen Tage die Reste des Geleitzuges und die getroffenen, aber noch schwimmfähigen Schiffe und einen großen Marinetanker für die Oelversorgung der feindlichen Kriegsschiffe mit Torpedos und mit Artilleriebeschuß an. Sie konnten heute morgen als einwandfreies Versenkungsergebnis 13 versenkte Tanker von insgesamt 124 000 BRT. melden. Drei weitere Tanker erhielten Torpedotreffer, und dieses Ergebnis wurde erzielt aus einem Geleitzug aus 16 vollbeladenen Tankern, der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war.

Wenn man sich ausrechnet, daß ein viermotoriger Langstreckenbomber bei fünfzehnstündigem Fluge ungefähr 8 Ladetonnen Treibstoff verbraucht, so könnte mit diesem in den letzten beiden Tagen ins Meer gegossenen und verbrannten Oel eine Luftoffensive von 500 viermotorigen Langstreckenbombern über 44 Tage lang hindurch geführt werden. Allein an diesem einen Beispiel erkennt man wohl das ungeheure Ausmaß des Verlustes, den unsere Feinde für ihre Kriegführung in Afrika durch diesen neuen überragenden Erfolg unserer U-Boote erlitten haben.

Unsere U-Boote haben mit dieser hinter ihnen liegenden Vernichtungsschlacht zum ersten Male in ihrer Kriegsgeschichte einen ausschließlich aus Tankern bestehenden Feindgeleitzug völlig vernichtet. Bis heute versuchte der Feind seine wertvollsten Schiffe, die Tanker, in anderen Geleitzügen mit unterzubringen, um ein möglichst geringes Risiko einzugehen. Wie muß es dem Feind auf den Nägeln gebrannt haben, daß er nun auf Biegen und Brechen einen so kostbaren Großgeleitzug den gefahrvollen Weg über das Meer fahren ließ, der nun das Opfer unserer U-Boot-Torpedos geworden ist. Im Jahre 1918 gab schon Clemenceau an Wilson seinem Notschrei nach Oel mit folgenden Worten Ausdruck: Ein Tropfen Oel ist uns ein Tropfen Blut wert! Und nach dem ersten Weltkrieg konnten die Amerikaner ihren Verbündeten vorhalten, daß nur eine Woge von Oel die Alliierten zum Siege getragen habe.

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Diese Oelwoge von 174 000 Ladetonnen Treibstoff erreichte nicht mehr die afrikanische Küste zu einem neuen Siege der Alliierten. Sie sank und verbrannte schon in der Mitte des Atlantik durch den rücksichtslosen und harten Einsatz der U-Boote.

*

Konteradmiral Lützow über den Kampf der Unterseeboote

DNB Berlin, 11. Jan. Ueber den schweren und aufopferungsvollen, aber auch so erfolgreichen Kampf der U-Boote sprach am Sonntag im Anschluß an die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier über die Versenkung von 13 feindlichen Panzern mit zusammen 124 000 BRT. und den PK-Rundfunkbericht aus der Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote, Konteradmiral Lützow über den großdeutschen Rundfunk.

Der Kampf unserer Unterseeboote gilt, so führte Konteradmiral Lützow aus, dem feindlichen Frachtraum, von dem der Tanker-Frachtraum das empfindlichste Teilgebiet unserer Gegner ist. Tankschiffe sind Spezialschiffe, die man nicht durch gewöhnliche Frachtdampfer ersetzen kann.

Daß der als vernichtet gemeldete Geleitzug stark gesichert war, ist daher selbstverständlich, stellt aber die Leistung unserer U-Boote in ein umso helleres Licht. Die Einleitung des nordafrikanischen Feldzuges im vergangenen November wurde auf Seiten unserer Gegner von Ausdrücken überschwenglicher Hoffnung begleitet. Sehr bald aber trat dann eine Ernüchterung ein. Die Oeffentlichkeit besonders in Großbritannien hatte ein sicheres Gefühl dafür, daß dieses Unternehmen ungewöhnlichen Gefahren ausgesetzt ist, denn seine Durchführung hing auf Gedeih und Verderb von dem Nachschub über See ab. Durch den neuesten U-Boot-Erfolg zwischen Trinidad und Gibraltar wird den Engländern und Nordamerikanern vor Augen geführt, daß ihre Befürchtungen wegen des abenteuerlichen Charakters der Nordafrika-Unternehmung wohl begründet sind.

Darüber hinaus ruft die Vernichtung des Tanker-Geleitzuges eine Erinnerung wach, die unsere Gedanken in eine andere Richtung lenken. Als unsere Unterseeboote vor einem Jahr begannen, die feindliche Schiffahrt in den nordamerikanischen Gewässern anzugreifen, fiel ihnen eine auffällig große Zahl von Oeltankern zum Opfer. Monate hindurch hat die Hälfte der dort versenkten Schiffe aus Tankern bestanden. Der Grund hierfür war nicht, daß die U-Boote auf die Tanker etwa besondere Jagd gemacht hatten, sondern die Tatsache erwies vielmehr, wie einseitig die Vereinigten Staaten auf die Zufuhr von Oel auf dem Seewege sich eingestellt hatten.

Die hemmungslose Jagd nach Reichtum hatte dazu verleitet, die billigste Beförderungsart für den Betriebsstoff zu bevorzugen, ohne Rücksicht auf die dabei drohenden Gefahren im Kriegsfalle. So ist es zu erklären daß wir seit mehr als einem Jahr aus der nordamerikanischen Industrie, auch der Rüstungsindustrie, infolge des Ausfalles von zahlreichen Tankern Klagen über den Mangel an Rohöl hören.

Dieser neue harte Schlag unserer Unterseeboote trifft daher nicht nur die feindliche Kriegführung in Nordafrika und im Mittelmeer, sondern auch die Versorgung Großbritanniens mit Oel, vielleicht sogar auch die Zufuhr von Oel zur nordamerikanischen Industrie im Nordosten des Landes.

Dieser jüngste U-Boot-Sieg bestätigt im übrigen aber auch die Furcht vor dieser Gefahr in der die Briten und Nordamerikaner dauernd leben müssen, und die mit jedem Tage größer wird. **Wenn daher der Marinemitarbeiter des „Daily Expreß" erklärt, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die U-Bootangriffe an Intensität immer mehr zunehmen und sich auf alle Teile der sieben Weltmeere erstreckten, so trifft dies ebenso zu, wie seine Feststellung, daß das Unterseeboot im wahrsten Sinne des Wortes Schreckgespenst auf den Weltmeeren geworden sei.**

Und während der amerikanische Admiral Stark voller Besorgnis darauf hinweist, daß das U-Boot-Problem „nicht ernst genug" genommen werden könne, sagte der konservative englische Unterhausabgeordnete Commander Bower in einer Rede, „den wichtigsten Feldzug, die Schlacht auf den sieben Weltmeeren, habe man noch nicht gewonnen, ja es sei nicht einmal ein Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Schlacht überhaupt einmal gewonnen werde".

Neue sowjetische Großangriffe abgewiesen

In den ersten zehn Tagen des Jahres 624 Sowjetpanzer unschädlich gemacht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordkaukasien, bei Stalingrad und im Dongebiet wurden fortgesetzte Angriffe zahlenmäßig überlegener Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets in schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Kämpfe ein. Infanterie- und Panzertruppen vernichteten im Gegenangriff feindliche Verbände. Durch Heer und Luftwaffe wurden 136 Panzerkampfwagen, davon allein 30 im Raum von Stalingrad vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Jagdflieger schossen bei zwei eigenen Verlusten 20 Sowjetflugzeuge ab.

Stoßtrupps zerstörten im mittleren Frontabschnitt eine größere Anzahl Kampfstände und brachten Gefangene und Beute ein. Die Kämpfe um Welikije Luki und südöstlich des Ilmensees dauern an. In der Zeit vom 1. bis 10. Januar wurden an der Ostfront 624 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Bei Fortführung der Luftangriffe gegen die Murmanbahn büßten die Sowjets zahlreiches rollendes Material ein. Schnelle Kampfflugzeuge versenkten im Hafen von Murmansk ein Handelsschiff von 4000 BRT. und beschädigten einen Frachter schwer.

In Nordafrika örtliche Kampftätigkeit. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte feindliche Flugstützpunkte, Stellungen und Marschbewegungen. Deutsche Jäger schossen fünf Flugzeuge ab.

*

Neue große Abwehrerfolge

DNB Berlin, 11. Jan. In Nordkaukasien, bei Stalingrad und im Dongebiet griffen die Bolschewisten am 10. Januar mehrfach mit starken Infanteriekräften und zahlreichen Panzern an.

In schweren Gefechten um Stützpunkte und Straßen, Flußabschnitte, Hügel- und Waldstellungen errangen unsere Grenadiere und Panzerabteilungen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, neue große Abwehrerfolge. Die Verluste des Feindes, der in diesen Kämpfen allein 136 Panzer verlor, waren wieder sehr schwer. Es gelang unseren Truppen, den massierten Angriff durch hartnäckigen Widerstand in einzelne Kampfhandlungen aufzulösen und dadurch die Oberhand über die Bolschewisten zu gewinnen. Hierbei gaben im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie und eigene Panzer oft den Ausschlag. Als z. B. an einer Stelle 20 feindliche Panzerkampfwagen in unsere Hauptkampflinie eingedrungen waren, schossen Flakartillerie und Panzerkanoniere elf von ihnen ab und zwangen die restlichen zum Abdrehen. Bei weiteren Abwehrkämpfen setzten ten unsere Truppen abermals 20 Panzer außer Gefecht und vernichteten 20 Panzerabwehrkanonen.

Noch schwerer waren die Ausfälle der Sowjets bei deutschen Gegenangriffen, in denen sie an verschiedenen Kampfabschnitten wiederum 21 Panzer einbüßten. 700 Tote und zahlreiche Waffen verloren die Bolschewisten allein beim Gegenstoß einer kleineren Kampfgruppe der Waffen-SS, die sich in den Besitz eines wichtigen Verkehrsknotenpunktes setzte. Nicht geringer war die Zahl der gefallenen Bolschewisten bei der Erstürmung einer Ortschaft und der Vernichtung abgeschnürter Angriffsspitzen.

Sehr hart waren auch die Abwehrkämpfe im Raum von Stalingrad, hier griff der Feind nach einstündigem Trommelfeuer seiner Artillerie und Salvengeschütze mit starken Infanterie- und Panzerkräften immer wieder an. Immer wieder rollten die Stahlkolosse mit aufgesessenen Schützen in geschlossenen Formationen gegen die deutschen Stellungen vor, aber jedesmal traf sie das vernichtende Feuer unserer Truppen, die ihre Gräben unerschütterlich verteidigten. Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen und Artillerie hielten blutige Ernte unter den Angreifern, die nach Verlust von 60 Panzern ihre vergeblichen Vorstöße abbrechen mußten. Zusammen mit den 121 Panzern, die unsere Infanterie- und Panzereinheiten am 10. Januar im südlichen Abschnitt abschossen, haben allein die deutschen Heeresverbände in der Zeit vom 1. bis 10. 1. insgesamt 624 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet, erbeutet oder außer Gefecht gesetzt.

In alle diese schweren Gefechte griff die Luftwaffe mit Kampf- und Sturzkampfgeschwader wirksam ein, nachdem die Jagdstaffeln den Luftraum über den Zielen freigekämpft und dabei 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen hatten. Am Abend konnten die Kampfflugzeuge die Vernichtung von 18 Panzern, 113 Fahrzeugen aller Art, drei schweren und drei Flakgeschützen melden. Ueber hundert weitere Fahrzeuge wurden so erheblich beschädigt, daß sie von den Sowjets in die Straßengräben gestürzt und liegen gelassen wurden. Als die Bolschewisten versuchten, die Nachschubgüter von den zerstörten Fahrzeugen zu retten, vertrieben Tiefflieger die Bergungskolonnen mit dem Feuer ihrer Bordwaffen und schossen große Mengen von Munition und Kraftstoffen in Brand.

DNB Rom, 11. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Spähtrupptätigkeit an der Syrtefront.

In Tunesien haben wir eine feindliche Gruppe zurückgeschlagen, einige Waffen erbeutet und mehrere Gefangene gemacht.

In beiden Abschnitten belegten trotz des schlechten Wetters Verbände der italienischen und der deutschen Luftwaffe zu wiederholten Malen mit sichtlichem Erfolg die vorgeschobenen Stellungen sowie in Marsch befindliche Kolonnen des Gegners mit Bomben und MG.-Feuer. Fünf Flugzeuge wurden von deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen.

Luftangriffe, die sich gegen die Insel Lampedusa und Tripolis richteten, verursachten keine Verluste. Die Schäden sind leicht.

Bei Kap San Vito (Palermo) wurden zusammen mit den Leichen der sechs Besatzungsmitglieder die Ueberreste eines englischen zweimotorigen Flugzeuges gefunden, das von der Flak während eines früheren Angriffs getroffen und in Brand geschossen worden war.

Pest in Palästina. Nach „Radio Palästina" ist in verschiedenen Gegenden des Landes, hauptsächlich in den Hafenstädten Jaffa, Tel Aviv und Haifa von den aus aller Welt zusammengewürfelten anglo-amerikanischen Truppen die Pest eingeschleppt worden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kämpfer für Deutschland

Zum 50. Geburtstag des Reichsmarschalls und Alfred Rosenbergs

Der Reichsmarschall

Von den fünfzig Jahren seines Lebens steht Hermann Göring volle dreißig Jahre im Dienst der Nation. Wenn je das Wort „Beruf ist Berufung" seine innere Wahrheit bewies, dann ist es hier geschehen. Ueber all sein Tun und Lassen hat Hermann Göring den Leitsatz der unbedingten Hingabe an das Vaterland gestellt. Aus dieser Grundhaltung heraus ging er im ersten Weltkrieg als junger Infanterieleutnant ins Feld, kämpfte er als Jagdflieger in Flandern, stand er bei der Novembererhebung des Jahres 1923 an der Seite des Führers, ging er in den folgenden Jahren in den Vordergrund der politischen Arena, übernahm er nach der Machtergreifung das preußische Ministerpräsidium, organisierte er den wirtschaftlichen Aufbau des Reiches mit dem Mittel der Vierjahrespläne, schuf und führte er die neue Luftwaffe und trat er an die Spitze des Ministerrates für die Reichsverteidigung. Das sind nur einige der markantesten Etappen aus dem Wirken dieses Mannes, der mit unbeirrbarer Klarheit die Aufgaben erkannte, die nur im ständigen Hinblick auf die geschichtliche Größe unserer Zeit gelöst werden konnten. Der Politiker Hermann Göring kann von dem Soldaten Hermann Göring nicht getrennt werden; der soldatischen Gesinnung entsprang sein politisches Kämpfertum, das wiederum in der soldatischen Führungskraft seine Krönung fand.

In den Novembertagen des Jahres 1918 traf auch bei der Jagdstaffel Richthofen der Befehl ein: „Waffenstillstandsverhandlungen begonnen, Gefechtstätigkeit einstellen." Die Kraft des Heeres war zerbrochen, in der Heimat tobte die Revolte. Einer der dabei war, hat es aufgeschrieben, wie Hermann Göring, der Kommandeur, einen Schwur leistete. Daß er niemals die Kameraden vergessen wird, die, wie er selbst, diese Jahre ihres Lebens geopfert haben auf dem heiligsten aller Altäre, weil sie bereit waren, jede Stunde ihr Leben zu lassen für ihre Brüder. Daß er niemals aufhören wird, an die zu denken, die hier draußen liegen bleiben mußten. Und daß er niemals aufhören wird, die zu suchen, von denen die Toten hier draußen verraten wurden.

Der Feind forderte die Auslieferung der Maschinen des Jagdgeschwaders Richthofen. Hermann Göring weigerte sich und führte das Geschwader in die Heimat zurück. Er wechselte von Flugplatz zu Flugplatz, weil überall die Uebergabe der Maschinen an den Feind befohlen wurde. Ein Teil der Flugzeuge blieb in Darmstadt; die Uebergabe wurde nicht vollzogen; in Aschaffenburg kam dann schließlich die Demobilmachung. Hermann Göring sammelte seine Flieger um sich; es war kein Abschied, es war ein zorniger Aufschrei und ein zündender Aufruf an seine Getreuen: „Der Kampf mit den Waffen ist abgeschlossen; es erhebt sich, so wir wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters! Haben wir unsere Heimat verloren, so werden wir sie wiedergewinnen. Es war einmal, daß unsere Liebe unsere Stärke war, unser Ruhm und unsere Krone. Wollen wir zusehen, daß man diese Krone, um die wir Tag und Nacht mit dem Tode gerungen, in den Dreck tritt? Soll unsere Ehre bei denen draußen geblieben sein, deren Leib jetzt die Erde deckt? Nein, niemand wird uns jemals unsere Ehre nehmen, unser Recht und unsere Freiheit, wenn wir nicht wollen!" Das war die Stunde, in der aus dem Frontsoldaten Hermann Göring der politische Freiheitskämpfer wurde.

Bei der Novembererhebung in München wurde er an der Seite Adolf Hitlers verwundet. Freunde brachten ihn vor den tödlichen Garben der Maschinengewehre in Sicherheit. Sie schleppten ihn in einen Laden, verbanden ihn notdürftig. Seine Frau wurde benachrichtigt. Eine Lungenentzündung mit hohem Fieber hatte sie aufs Krankenlager geworfen; als aber ihr Mann blutig auf der Bahre lag, war sie bei ihm. Es erging ein Haftbefehl gegen Hermann Göring. Alle Grenzen waren gesperrt. Die Freunde schafften ihn auf nächtlichen Wegen an die Grenze und trugen ihn auf unwegsamen Wildpfaden nach Tirol. Ueber den gleichen Weg, den sonst nur das flüchtige Wild oder die Wilddiebe kannten, ging krank und fiebernd die Frau des Verwundeten. Dem Leiden, das sie sich in jenen Tagen zuzog, ist sie im Oktober 1931 erlegen.

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Kanzler des Deutschen Reiches gewählt. In der darauf folgenden Nacht sprach der Minister Hermann Göring zu allen Deutschen. „Der 30. Januar 1933 wird in der Geschichte als der Tag bezeichnet werden, da unsere Nation sich wieder zurückgefunden hat, da eine neue Nation aufbrach und abtat alles an Qual, Schmach und Schande der letzten 14 Jahre. Dies wird der Tag sein, an dem wir das Buch der Not und Schande schließen und ein neues Kapitel beginnen, und auf diesem Kapitel wird stehen die Freiheit und die Ehre als das Fundament des kommenden Staates. Wir sehen mit neuer Hoffnung, mit neuem Glauben beseelt, einer besseren Zukunft entgegen, dann werden sich wieder alle Hände rühren, das Vertrauen wird zurückkommen und so können und dürfen wir hoffen, daß die Zukunft das bringen wird, worum vergebens gerungen wurde: Brot und Arbeit für das Volk, Freiheit und Ehre für die Nation."

Die Arbeit begann. Die Schlangen vor den Arbeitsämtern und Stempelstellen wurden kleiner; sie verschwanden völlig. In jener Zeit, als Hermann Göring die Parole ausgab: „Zuerst jedem einen Arbeitsplatz, und dann jedem seinen Arbeitsplatz, wurde der deutlich sichtbare Beweis dafür erbracht, daß hinter dem Aufbauwillen der Staatsführung auch die Männer standen, die den Mut zur Tat hatten. Unser Zeitalter ist sehr schnelllebig, und manchmal vergißt man es fast, daß sich die gigantischen Friedensleistungen des Dritten Reiches auf die wenigen Jahre von 1933 bis 1938 zusammendrängen. Und als dann immer klarer wurde, daß Roosevelt und Churchill zum Krieg gegen Deutschland hetzten, weil sie selbst mit den wirtschaftlichen Krisen und innerpolitischen Spannungen in ihren Ländern nicht fertig wurden, da erstand die starke deutsche Wehrmacht und da begann Hermann Göring mit dem Aufbau einer Luftwaffe, die sich längst als die beste der Welt erwiesen hat.

Mit genau der gleichen Unbedingtheit, mit der sich der Reichsmarschall dem Führer verschworen hat, mit genau dem gleichen unerschütterlichen Vertrauen hat auch der Führer die verantwortungsreichsten Aemter in die Hand des Reichsmarschalls gelegt. Das war kein Zufall; darin äußerte sich der Frontkämpfergeist, der beide beseelt, in seiner reinsten Form. Es ist der Wille zum Kampf für das Wohl des deutschen Volkes und für die Freiheit und Ehre der Nation. Wenn wir nun den Reichsmarschall zum 50. Geburtstag grüßen, dann gelten alle guten Wünsche dem getreuesten Gefolgsmann des Führers und dem glühendsten Kämpfer für Deutschlands Größe.

Alfred Rosenberg

Von Gauleiter Martin Mutschmann

NSK Auf den Schlachtfeldern des Ostens tobt der Kampf um das Schicksals Europas. Dort entscheidet sich, ob der Bolschewismus Herr über Deutschland und den europäischen Kontinent werden wird, oder ob das deutsche Volk sein Lebensrecht und den Lebensraum erringt, die zur endgültigen Befreiung Deutschlands und seiner Verbündeten unerläßlich sind. Kein Deutscher wird über den Ausgang dieses Ringens, so hart es auch noch werden mag, im Zweifel sein.

Wie unausweichbar diese weltgeschichtliche Auseinandersetzung war, das hat neben dem Führer kein anderer so klar und rechtzeitig erkannt wie Alfred Rosenberg, dessen Ehrentag heute die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und mit ihr das ganze deutsche Volk in Dankbarkeit begeht. Als Volksdeutscher im baltischen Raum des zaristischen Rußland geboren, war ihm das natürliche Wissen um die rätselvollen Verhältnisse Rußlands, um die von dort kommende Bedrohung Europas, aber auch um die deutschen Aufgaben im Ostraum in Fleisch und Blut eingegangen. Er hat noch die bolschewistische Mordbestie aus eigener Anschauung miterlebt und war dann 1919 in München Zeuge der Ausrufung der Räterepublik durch die Juden Toller, Mühsam und Landauer.

In jener Zeit entschied sich der Weg Alfred Rosenbergs. Mit der ganzen Wucht seines kämpferischen Geistes warf er sich dem jüdisch-bolschewistischen Geschmeiß entgegen; sein fanatischer Glaube an das deutsche Volk führte ihn noch im Sommer 1919 mit Adolf Hitler zusammen. Als einer der allerersten Gefolgsmänner des Führers übernahm er zwei Jahre später, zusammen mit Dietrich Eckart, die Führung des „Völkischen Beobachters" und gab von da aus dem nationalsozialistischen Gedankengut einen ständig wachsenden Widerhall.

Es zeugt von der klaren und kompromißlosen Geistigkeit Alfred Rosenbergs, daß die damals erkannten Ziele, immer fußend auf dem Rückhalt der Grundsätze des Führers, auch heute ihre volle Gültigkeit haben. Bei aller Leidenschaftlichkeit in seinem politischen Kampf gegen die Weltfeinde Judentum und Bolschewismus überschaute er nüchtern die großen Zusammenhänge, die der Systemzeit das Gepräge gaben: die Internationalen der Börse, der Freimaurerei und des politischen Konfessionalismus. In seinen Streitschriften und Aufsätzen, und vor allem in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" stellte er die innere Einheit der Deutschen und darüber hinaus der ganzen europäischen Kultur immer wieder gegen die internationalen Weltwirtschaftsgelüste, die trotz aller scheinbaren Unterschiede alle dem einen Ziele der Unterjochung der germanischen Kulturwelt galten.

So wurde er frühzeitig zum Vorkämpfer der großdeutschen Sendung für ein Europa als kulturelle, wirtschaftliche und rassisch bewußte Einheit. Ein solches Europa, dessen Werden sich schon heute am weltpolitischen Horizont abzeichnet, wird stark genug sein, um allen Angriffen von anderen Kontinenten her kraftvoll zu begegnen.

Um dieses Ziel, das dem Parteigenossen Alfred Rosenberg seit Anbeginn seines politischen Wirkens vor Augen stand, geht der uns aufgezwungene Krieg. In der Person des Führers und im Bluteinsatz unserer deutschen Soldaten und der mit ihnen Verbündeten liegt die Garantie, daß unsere geschichtliche Sendung voll erfüllt wird. Wie stark das Vertrauen des Führers zu Alfred Rosenberg ist, hat er mit dessen Berufung zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete bewiesen. Eine gewaltige Aufgabe der Neuordnung und Erschließung, die schon jetzt ihre Früchte für das ganze Volk trägt und die in ihren Ergebnissen bereits hinausstrahlt in die kommende Friedenszeit.

Neben dem Reichsminister und seinem in kurzer Zeitspanne geleisteten Werk feiert die Partei in Alfred Rosenberg besonders den Reichsleiter, der dem Führer für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP. verantwortlich ist. Was er auf diesem umfassenden Gebiete geleistet hat, das geht in aller Eindeutigkeit hervor aus der ersten Verleihung des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft durch den Führer auf dem Nürnberger Parteitag von 1937. „Erst eine spätere Zeit" — so sagte damals Dr. Goebbels — „wird voll zu ermessen vermögen, wie tief der Einfluß dieses Mannes auf die geistige und weltanschauliche Gestaltung des nationalsozialistischen Reiches ist.

Seinem stets wachen geistigen Einsatz, seiner unermüdlichen Kraft dankt die Partei die klare Ausrichtung auf die weltanschaulichen Ziele des Führers. Wenn das deutsche Volk weltanschaulich so wunderbar gefestigt in diesen Krieg ging und diese Haltung in diesem gewaltigen Existenzkampf täglich aufs neue offenbart, so ist das zu einem erheblichen Teil das Werk Alfred Rosenbergs.

Groß sind seine Leistungen und Verdienste in der Vergangenheit, noch Größeres zu leisten steht ihm für die Zukunft bevor. Sein Fanatismus ist der alte lebendige geblieben, wenn es den Kampf gegen die Feinde des großdeutschen und europäischen Gedankens gilt. Der alte Kämpfer, der einst mit dem Führer nach Koburg marschierte und an der Feldherrenhalle in den vordersten Reihen stand, ist noch heute der junge unverwüstliche Nationalsozialist von einst. Sein Wort: „Wir sind nicht auf der Welt, um große Geschäfte zu machen, sondern um ein großes Schicksal mit einer Idee zu erfüllen", hat er an sich selbst wahrgemacht als vorbildlicher Nationalsozialist und Deutscher.

Aus tiefster Ueberzeugung sieht er das nordisch-arische Blut als die kulturschaffende Macht der Weltgeschichte. Als leidenschaftlicher Verfechter des Rassegedankens, des Begriffes der Ehre und der Gewissensfreiheit ist er zu einem der bedeutendsten Erzieher der deutschen Gegenwart geworden. Neben seinem Wort steht die Tat.

So erfüllt sich an ihm, wie es nur wenigen Auserwählten des Schicksals vergönnt ist, das Treitschke-Wort: Männer machen die Geschichte.

Drei Gewinne zu je 100 000 RM. gezogen. In der 4. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 247 217.

Ein Aufsatz des Reichsjustizministers

Vom Werden nationalsozialistischen deutschen Volksrechts

Berlin, 11. Januar. Im Januarheft der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht" ergänzt Reichsminister der Justiz Dr. Thierack in bedeutsamer Weise seine kürzlich in Breslau gemachten Ausführungen hinsichtlich der Kriegsaufgaben, vor die die deutsche Gesetzgebung gestellt ist. Dr. Thierack beantwortet eingehend die Frage, warum wir heute, nach einem Jahrzehnt nationalsozialistischer Aufbauarbeit, auf dem Gebiet des Rechtslebens noch nicht weiter sind. Das liege einmal an der Erbschaft, die wir 1933 zu übernehmen hatten und die eine völlige Neugestaltung selbst der Grundgesetze des deutschen Rechtlebens erforderte. Hier mußte mit größter Vorsicht zu Werke gegangen werden, um nicht durch eine zu frühzeitige Kodifikation fruchtbare Entwicklungen abzuschneiden. Ferner wurde die schnelle Entwicklung der Gesetzgebung dadurch behindert, daß die deutsche Rechtswahrerschaft und die Einrichtungen des deutschen Rechtslebens einer einheitlichen Führung entbehrten. Dies ist jetzt durch die Ernennung von Dr. Thierack zum Reichsminister der Justiz hergestellt worden, da ihm alle Einrichtungen des deutschen Rechtslebens anvertraut werden. „Zum erstenmal können", so schreibt der Minister in seinem Aufsatz, „alle wertvollen Kräfte der deutschen Rechtswahrerschaft zur Mitarbeit an dem stolzen Bau eines großzügigen nationalsozialistischen deutschen Volksrechts zusammengefaßt werden."

Schließlich habe aber auch der Krieg sich sehr hemmend auf die Entwicklung der gesetzgeberischen Arbeiten ausgewirkt, denn seit 3½ Jahren habe er den größten Teil der Aktivisten unter den deutschen Rechtswahrern aus ihrer Arbeit gerissen. Die Weiterführung großer Reformarbeiten wurde damit größtenteils in Frage gestellt. Trotzdem müssen diese Arbeiten fortgeführt werden.

Das deutsche Volk, so betonte der Reichsjustizminister weiter, befindet sich in einem Rechtskampfe allergrößten Ausmaßes, und die kämpferische Einstellung des deutschen Volkes, das über ein unerhört feines Rechtsempfinden verfügt, könne nur aufrecht erhalten bleiben, wenn jeder Deutsche das unbedingte Vertrauen zur Staatsführung habe, daß jedem Volksgenossen Recht und Gerechtigkeit widerfähre. Hier liege die große Aufgabe der Rechtspflege, die sie in unmittelbare Verbindung mit der Staatsführung bringe. Diese lasse sich aber nur von einer starken Rechtspflege durchführen, die die Möglichkeit habe, nationalsozialistisches Recht zu sprechen. Hiermit bringt Reichsjustizminister Dr. Thierack zum Ausdruck, daß das Schwergewicht der gesetzgeberischen Arbeiten während des Krieges in der Neugestaltung des Verfahrensrechtes und in der Neugestaltung der Stellung des Richters liegen wird, während die Arbeiten am deutschen Volksgesetzbuch und am neuen Strafgesetzbuch erst nach Beendigung des Krieges zu Ende geführt werden können. Die von den Akademieausschüssen vorbereiteten Teile des Volksgesetzbuches werden als Diskussionsgrundlage ohne amtliche Stellungnahme der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit die in dem Entwurf enthaltenen Gedanken ausreifen können. Wie Reichsjustizminister Dr. Thierack in seinen Ausführungen mitteilt, wird — entgegen früherer Auffassung — das Volksgesetzbuch auch das Arbeitsrecht mit umfassen.

Der Unverwüstliche

Eine Geschichte um Urgroßmutters obersten Unterrock

NSK Es ist eine Geschichte der Sparsamkeit, und jener Unterrock, von dem hier die Rede sein soll, war einstens der oberste von fünfen gewesen, als Urahne Hochzeit hielt und ein wunderbares Stück. Kornblumenblau, ein Wollstoff weich wie Seide und zäh wie Leder, einen halben Zentimeter dick und in einem Leben nicht zu verbrauchen. LSamtstreifen und kunstvoll gelegte Rüschen verzierten ihn, und er hing, nachdem ihn Urahne etwa siebenmal getragen — zu ihrer Hochzeit und den Taufen und Hochzeiten ihrer drei Kinder —, zwei Generationen lang im Schrank, denn zu Großmutters Zeiten hielt man schon auf Taille, wobei gut drei Meter gefältelten Wollstoffes etwas hinderlich sind. Und so überlebte das gute Stück in stiller Beschaulichkeit und zuhinterst in einem ebenfalls uraltem bemalten Riesenschrank Generationen.

Es war im Weltkrieg, als Mutter die ersten Mottenlöcher in der kornblumenblauen Herrlichkeit entdeckte, und sie fand, daß dieses Futter denn doch etwas zu kostbar sei für solch Ungeziefer. Nahm also das Erbstück heraus, trennte resolut Rüschen und Streifen ab und schneiderte einen fabelhaften Wintermantel daraus, den ihre Aelteste, gefolgt von drei Schwestern, durch Krieg- und Inflationswirren hindurch, viel bewundert und beneidet trugen, bis er dann doch mit der Mode nicht mehr mitkam, auch an Farbe verloren hatte und an viel benutzten Stellen dünner geworden war.

Also wurde er nach sieben Jahren treuer Dienste wiederum zu Stoffstücken aufgelöst, seine innere, noch strahlend blaue Seite nach außen gewendet, und diente weitere vier Jahre als wollig-warmes Winterkleid mit gleicher Wärme und Anpassungsfähigkeit wiederum erst der Aeltesten, und dann dem Nachwuchs, Hilde, Marie und Dorle.

Bei solchen Strapazen ist zu begreifen, wenn dem an sich Unverwüstlichen doch manches an Ansehen und Farbe verloren ging. Aber die Mutter, durch Weltkrieg, Inflation und die schreckliche Zeit der arbeitslosen Jahre darauf getrillt, alles bis zum äußersten auszunutzen, trennte noch einmal, als Dorle, das Nesthäkchen, eben aus dem Kornblumenblauen herausgewachsen war, und tat, da es nun nichts mehr zu wenden gab, den Rest von Urgroßmutters Staatsunterrock in den Färbetopf.

Daraus entstand ein fescher dunkelblauer Trägerrock für Hilde, die Zweitälteste — für die Aelteste langte es nun doch nicht mehr —, auf den nun wieder auch Marie und Dorle zu hoffen hatten. Sie trugen ihn im Laufe von drei Jahren auch hübsch der Reihe nach und kräftig, das kann man wohl sagen, denn es waren alle recht bewegliche Mädel.

Trotzdem blieb doch noch was übrig, wenn auch Bund und Rand abgestoßen waren, und Mutter zauberte eine hübsche warme Weste daraus, die trug, wer sie gerade brauchte, und sie tat noch zwei Jahre ihre Dienste.

Mancher wird jetzt denken, aber nun ist Schluß. Oho, noch lange nicht! Die abgetragne Weste ergab noch ein Paar warme Hausschuhe, mit bunten Stickereien hübsch verziert, die Mutter nebst zwei Topflappen aus dem gleichen Stoff zum Muttertag so gewissermaßen als beziehungsreiche Huldigung überreicht wurden — und die leben heute noch!

Die Geschichte wird zur Nachahmung empfohlen — es braucht ja nicht unbedingt ein Unterrock der Urahne zu sein, da hängt gewiß auch sonst noch manches andere Vergessene in des Schrankes dunklen Gründen, das Auferstehen feiern könnte.

Wally Eichhorn-Nelson.

Gau Schwaben ehrt Mussolini. In der Gauhauptstadt Augsburg wie auch in den übrigen Städten des Gaues Schwaben wurden auf Anregung des Gauleiters Wahl zur äußeren Dokumentierung unverbrüchlichen Bündnisses mit dem faschistischen Italien ein öffentlicher Platz bzw. eine Straße nach dem italienischen Staatsführer Benito Mussolini benannt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Frontalangriff auf Englands Kolonialreich

Britisches Unbehagen über Roosevelts Erbschaftsgelüste

DNB **Madrid**, 11. Jan. „Dieser Krieg hat bisher bereits innerhalb und außerhalb des Empire Wirkungen ausgelöst, die Englands Verhältnisse zu seinen Besitzungen in Uebersee in den unmittelbaren Bereich praktischer Politik stellten", schreibt die englische Zeitschrift „Round Table" in ihrem ersten Vierteljahresheft 1943.

Im Weltkrieg 1914/18, so schreibt das Blatt nachdenklich, sei an die britischen Kolonien deshalb nicht gedacht worden, weil die damaligen militärischen Operationen sie im Gegensatz zu den jetzigen verschont hätten. Aber seitdem deutsche und italienische Truppen auf afrikanischem Boden ständen und japanische Streitkräfte fast sämtliche Kolonialgebiete in Ostasien erobert hätten, sei die Kolonialfrage in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Vor allem durch den Vormarsch der Japaner seien Dinge ans Licht gekommen, die die Methoden britischer Kolonialverwaltung und ganz allgemein Englands Empire-Politik in Frage stellten. Zu ihrer „größten Ueberraschung" habe die britische Oeffentlichkeit aus dem Munde ihrer eigenen Kolonialfachleute hören müssen, daß die von den Eingeborenen während der Kämpfe ihren britischen Herren gegenüber eingenommene Haltung den niedrigen Stand der englischen Kolonialpolitik beweise. Es zeigte sich insbesondere, daß die Kolonialverwaltung im Lande der Kolonialvölker keine Wurzeln geschlagen habe. Die Eingeborenen verhielten sich völlig gleichgültig und seien eher froh denn traurig über das Ende der britischen Herrschaft gewesen.

Aber ganz besonders die Amerikaner, so schreibt das Blatt nicht minder nachdenklich weiter, seien es, die mit Nachdruck die Frage in den Vordergrund der Politik rückten, was am Ende des Krieges aus Englands Kolonialreich werden solle. Ein USA.-Ausschuß habe sogar schon seine Ansichten über die afrikanischen Besitzungen Englands veröffentlicht. Bemerkenswerterweise interessiere diesen Ausschuß das Selbstbestimmungsrecht der Kolonialvölker weniger, sondern bei weitem mehr die Idee, daß diese britischen Kolonien einer internationalen Aufsicht unterstellt werden müßten. Der Frontalangriff der Nordamerikaner auf Englands Kolonialreich beschränke sich nicht etwa auf die Kolonialpolitik Großbritanniens, sondern richte sich direkt gegen die Existenzberechtigung englischer Kolonien. Führende Persönlichkeiten in den USA. hätten bereits öffentlich erklärt, in der Nachkriegswelt gebe es für Englands Imperialismus keinen Platz mehr. Diese Auffassung der Amerikaner könne England nicht übersehen. Großbritannien laufe Gefahr, sein Kolonialreich zu verlieren.

Aehnliche Befürchtungen über Roosevelts Erbschaftsgelüste äußert auch die Zeitschrift „Nineteenth Century". Gerade auf dem Gebiete der Kolonien, so stellt sie fest, gingen die in den USA. und in England vertretenen Meinungen am weitesten auseinander. Die Ansichten seien sogar diametral entgegengesetzt.

Empire im „weiter gespannten System"

Morrison-Rede offenbart den Druck Washingtons

DNB **Berlin**, 11. Januar. In England geht die Erörterung über die Zukunft des Empire weiter. Innenminister Morrison, Mitglied des Kriegskabinetts, nahm am Sonntag in einer Rede in Newcastle-On-Tyne dazu Stellung. Morrison zeigte eine gute Dosis gesunden Menschenverstandes, denn er gab zu, daß das Empire sein Heil nur finden könne „in einem weiter gespannten System der politischen Sicherheit".

Morrison setzte sich zunächst mal auf das hohe moralische Roß, das jeder richtige Engländer in seinem Stall stehen hat, und versprach den Kolonien für die fernere Zukunft größere Berücksichtigung ihrer Lebensbedürfnisse und weniger Ausbeutung durch „Privatunternehmern, die nur ihren Aktieninhabern verantwortlich sind". Die Mißstände im Empire abzustreiten, hätte für einen Mann mit gesundem Menschenverstand keinen Sinn gehabt. Auf das Konto dieser englischen Einsicht bucht er auch, „daß die Legende von einem sich selbstgenügenden Empire den Weg anderer geschichtlicher Illusionen gegangen" sei. „Ich hoffe, daß wir nach dem Kriege eine großzügigere Zusammenlegung der Aufgaben und Verantwortungen mit denen der Umwelt möglich machen werden. Nach dem Kriege wird jedoch keine Macht, so groß sie auch sein mag, für sich allein die eigene Sicherheit gewährleisten können."

Morrisons „Hoffnung" auf Zusammenlegung des Empire mit der „Umwelt" ist sehr unklar ausgedrückt. Verlauten doch amerikanische Blätter, daß zwischen Washington und London bereits Verhandlungen über den künftigen Status der britischen Ueberseebesitzungen stattfänden. Man sprach von Beiräten, durch die auch die Anlieger ein Mitbestimmungsrecht an der Verwaltung der britischen Kolonien gewinnen sollten. Als grundlegend bezeichnete man den Zustand im Karibischen Meer, wo England die militärischen Stützpunkte bereits an die USA. abgetreten hat.

So sieht die Zukunft des Empire aus: „Sicherheit" durch USA.-Besatzungen und Mitverantwortung USA. an der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verwaltung! Auf ein solches „weiter gespanntes System" wollte Morrison das englische Volk vorbereiten. Wer könnte glauben, daß England sich freiwillig seiner Herrschaftsrechte entäußert. Der politische und wirtschaftliche Druck Washingtons vielmehr ist es, der England eine Aenderung der Empire-Struktur aufzwingt. Was Willkie mit seinen schneidigen Anklagen wegen der Mißstände im Empire vorbereitete, was die USA.-Presse Tag für Tag verbreitet hat, ist jetzt so weit gediehen, daß ein englischer Minister zu dem Problem Stellung nehmen mußte.

Englands wahres Kriegsziel

Offenes Eingeständnis britischer Machtgier

DNB **Berlin**, 11. Januar. „Wir sind in den Krieg gegangen, nicht weil Deutschland ein für uns verwerfliches System angenommen hat, sondern weil die Deutschen das Gleichgewicht der Kräfte gestört und unsere Inselsicherheit bedroht haben. Wenn das 1918 errichtete liberale System weiter bestanden hätte, wären wir unter derselben Notwendigkeit in den Krieg gegangen, obwohl unter diesen Umständen unsere Feinde unter einem System gelebt hätten, das unserem politischen Ideal mehr entsprochen hätte, als das unserer polnischen Verbündeten."

Diese Ausführungen finden sich in der Sonntags-Ausgabe der Londoner politischen Zeitschrift „The Nineteenth Century". Sie sind eine geradezu zynische Offenbarung des wahren britischen Kriegsziels. Mehrmals ist in letzter Zeit drüben erklärt worden, daß England in den Krieg eintrat, ohne angegriffen zu sein. „Nineteenth Century" macht nun das frivole Geständnis, daß es die alte Machtgier und Herrschsucht war, die den Inselstaat zur Kriegserklärung an das Reich veranlaßte.

Ausschlaggebend war also, daß England ein starkes Deutschland in Europa nicht dulden will, nicht gebrauchen kann, einerlei wie dieses regiert wird. Englands jahrhundertealtes Ziel ist die Ohnmacht des Reiches, Verwirrung und Unordnung in der Mitte des europäischen Erdteils. Das verstand England schon vor 200 Jahren unter „Gleichgewicht der Kräfte". Mit dieser Parole trat es Deutschland in den Weg, als dieses endlich geeint den Weg in die Welt beschritt. So kam es zum ersten Weltkrieg. Und in dem Augenblick, als sich das Reich aus Wirrnis und Verfall erholte, da bestand für England wieder die „Notwendigkeit", zur Gewalt zu greifen. 1936 bereit erklärte Churchill den Krieg für notwendig. Roosevelt aber erkannte seine Stunde und schürte im Auftrag der Wallstreet das Feuer. So begegnen sich die beiden Kriegsverbrecher in ihrem Ziel, Europa zu zerstören. Ein einiges Europa ist beiden Mächten der Unordnung gewachsen.

Ein strategisches „Genie"

Eine für die Geistesverfassung des französischen Verrätergenerals Giraud bezeichnende Meldung findet sich in der Londoner Zeitung „News Chronicle". Darin wird erzählt, daß Giraud einen „Bericht von 1700 Worten" über den Feldzug in Frankreich während seiner Gefangenschaft in Deutschland geschrieben habe, in dem er eifrig versichert hätte, daß man die deutsche Armee im Westen hätte aufhalten können. Man hätte nur an der belgischen Grenze zahlreiche Minen auszulegen brauchen und das Ergebnis des Westfeldzuges wäre ein ganz anderes gewesen. „Auch die Bereitstellung strategischer Reserven, die im rechten Augenblick einzusetzen waren, wäre imstande gewesen, den Durchbruch der Deutschen aufzuhalten, bevor sie die Somme und die Aisne erreichten. Damit wäre man zum Schützengrabenkrieg zurückgekehrt und Frankreich würde gewonnen haben." Man weiß nicht, wem man nach dieser idiotischen Meldung mehr bedauern soll, den Franzosen Giraud, der mit seiner sonderbaren Auffassung nur beweist, daß er aus der französischen Niederlage nicht das geringste gelernt hat, oder die „News Chronicle", die sich mit dem Abdruck einer solchen „Schlachtenkritik" nur lächerlich macht. Oder sollte ihre Absicht etwa gewesen sein, die Unfähigkeit Girauds auch für das Nordafrikaunternehmen zu erweisen und zu zeigen, daß dieser Mann weder ein Politiker noch ein guter Soldat ist?

Vor 20 Jahren

Die Hintergründe des französisch-belgischen Ruhreinbruchs vor 20 Jahren

Den Höhepunkt des französischen Nachkriegschauvinismus, und damit die größte Demütigung Deutschlands, fällt in das Jahr 1923. Am 11. Januar — also vor 20 Jahren — drangen französische und belgische Truppen ins Ruhrgebiet ein. Poincaré wollte seine Pfänder und ließ marschieren . . .

Rufen wir uns einige Tatsachen jener Zeit ins Gedächtnis! Eine „zivile Kommission von Ingenieuren und Technikern" sollte ins Ruhrgebiet entsandt werden nebst dem zu ihrem Schutze erforderlichen Militär. In der Tat rückten aber inmitten im Frieden fünf kriegsstarke Divisionen ein, darunter selbstverständlich auch Neger. Der passive Widerstand einte das deutsche Volk zum ersten Male seit Kriegsende wieder. Die Eisenbahnen wurden stillgelegt, die Kohlenförderung hörte auf, das ganze Wirtschaftsleben erlahmte, weil es durch eine Zollgrenze vom übrigen Deutschland abgeschnürt wurde. Der damals allmächtige Dollar stand am 1. Januar 1923 auf 7350 RM. Die Mark fiel im Laufe des Jahres ins Grundlose, der wildeste Tanz der Inflation tobte, und die internationalen Spekulanten beherrschten wie Aasgeier das Feld. Im Spätherbst 1923 verlor die damalige „Regierung" den Mut. Der Kampf wurde abgebrochen. 141 Tote und in die Milliarden gehende Wirtschaftsverluste hatte er gekostet.

Weshalb rückten nun die Briten damals nicht mit ein? Das hat man sich in jenen Krisentagen des Jahres 1923 im In- und Ausland oft gefragt. Waren sie doch edelmütiger als die Franzosen und die Belgier? Wer das im innersten Kämmerchen seines Herzens auch nur für Augenblicke geglaubt hatte, wurde durch die Tatsachen bitter enttäuscht. Denn im Laufe der Zeit wurden auch die Abmachungen bekannt, die den Hintergrund für den Ruhreinbruch bildeten. Frankreich und einige andere Staaten wurden durch großangelegte Intrigen geradezu klassisch übers Ohr gehauen. England zeigte sich uninteressiert und heimste doch den größten Gewinn ein.

Das große Spiel ging damals nicht um die Ruhrkohle, sondern um das Oel, und zwar um das Iraköl, das auch heute wieder im Vordergrund des britischen Interesses steht. Um das Oel des sogenannten Mossulgebiets stritten sich die Briten, Franzosen und Amerikaner. Die Franzosen und die Amerikaner steckten sich hinter den die Türkei erneuernden Kemal Pascha, wobei die öltrunkenen Amerikaner sehr rasch ihre Freiheitsversprechungen gegenüber den Armeniern „vergaßen". Die Briten hingegen verließen sich auf den, von den Franzosen aus Syrien vertriebenen Araberscheich Feisal, den sie zum König des Irak und zum Wächter der Quellen bestimmt hatten. Außerdem schickten sie die Griechen gegen die Türken in den Krieg, so daß zur höheren Ehre der britischen Oelinteressen auch 300 000 Griechen sterben durften.

So löste eine Intrige die andere ab, bis es den gerissenen Briten in den Sinn kam, die Franzosen durch Konzessionen in Europa gefügig zu machen. Da Poincarés Lieblingstraum die Ruhr war, kam es schnell zu einer Einigung. In der Nacht zum 11. Oktober 1922 wurde der Vertrag in Bagdad unterzeichnet. In der Folge besetzten die Truppen Feisals das Mossulgebiet, und die Franzosen marschierten am 11. Januar 1923 nach Essen. Zwar wurden die Quellen durch den Völkerbund dem „unabhängigen" Irak zugesprochen, wie wenig wert jedoch diese Unabhängigkeit war, hat auch Feisal bitter erfahren. Als er den Briten gegenüber etwas nationales Rückgrat zeigte, ließen ihm die „Herren des plötzlichen Todes" die letzte Tasse reichen . . .

Nicht Freundschaft und Wohlwollen gegen Deutschland, sondern kalte Berechnungen und große „Weltgeschäfte" hielten also damals vor 20 Jahren die Briten davon ab, sich an dem Raubzug an die Ruhr zu beteiligen. Und neben dem gesicherten Oel rieben sie sich auch wegen des Kohlengeschäftes die Hände. Die Ruhrgebietkohle fiel während des Jahres 1923 aus, womit ein lästiger Konkurrent vom internationalen Markt vertrieben worden war. Die Briten stiegen ins Geschäft, setzten die Kohlenpreise herauf und versuchten nach Möglichkeit zu langfristigen Verträgen zu kommen. Dieses Geschäft allein war schon ein freundliches Lächeln gegenüber Deutschland wert.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland
von M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden)

19]

„Dann bin ich wirklich beruhigt, Herr Bruce. Ich befürchtete schon, Sie in Ihrer Abendruhe gestört zu haben."

„Aber keineswegs, Fräulein Grothe. Wie konnten Sie so etwas annehmen? Ihre Anwesenheit bereitet uns eine große Freude. Nicht wahr, Algot?"

Der junge Bruce nickte.

„Das kann ich nur bestätigen, Fräulein Grothe." Er sah nach der Uhr. „In einer dreiviertel Stunde geht mein Zug. Oder wäre es vielleicht doch möglich, daß ich erst morgen früh fahre?"

Der alte Herr schüttelte den Kopf.

„Das geht leider nicht, Algot. So gern ich dich, schon Fräulein Grothes wegen, heute abend behalten hätte. Die Papiere müssen bis spätestens morgen früh neun Uhr bei Silberg sein. Mit dem Frühzug kämest du erst um elf Uhr in Kiruna an. — Aber nun geh schon und sag Tine Bescheid."

„Wie weit ist es denn noch bis zu den Maximewerken?" erkundigte sich Margot, als der junge Bruce das Zimmer verlassen hatte.

„Oh, das ist noch ein ganzes Stück. Mit der Schlittenpost eine gute Tagesreise", erwiderte der Großhändler, sich eine Zigarre anzündend.

„So weit?" staunte Margot. „Geht die Post denn alle Tage?"

Bruce lachte.

„Nein, nein, Fräulein Grothe, wo denken Sie hin. Dazu läge kein Anlaß vor. Der Schlitten fährt jede Woche einmal zu den Werken hinüber. Und zwar jeden Donnerstag."

Sie wurde ernst.

„Nur jeden Donnerstag? Und heute ist Sonnabend!"

„Sie haben es nicht besonders gut getroffen, Fräulein Grothe. Wenn Sie vorgestern gekommen wären, hätten Sie mit dem neuen Direktor fahren können."

„Gibt es denn hier keinen Privatschlitten, mit dem man die Fahrt zu den Werken schon vorher antreten könnte?"

„Gewiß, diese Möglichkeit besteht wohl. Doch muß man schon eine gehörige Portion Glück dabei haben. Denn die meisten Fahrzeuge, die es hier gibt, sind fast ständig unterwegs, und gewöhnlich dann, wenn sie einmal benötigt werden. Außerdem findet zur Zeit hier das traditionelle Treffen der Pelzjäger statt, von dem die hier ansässigen Männer sich nur ungern trennen. Es wird deshalb sehr schwer sein, einen Schlitten aufzutreiben."

„Hm — das ist mir sehr unangenehm."

„Sie brauchen sich deshalb nicht zu sorgen, Fräulein Grothe. Morgen mittag gehen mehrere Großschlitten mit den neuen Arbeitern nach den Maximewerken ab. Das wäre die beste Gelegenheit, die Sie . . ."

„Nein, nein, das kommt gar nicht in Frage!" sagte Algot Bruce, der gerade noch die letzten Worten seines Vaters vernommen hatte. „Das können wir Fräulein Grothe keineswegs zumuten."

Der Großhändler hob erstaunt den Kopf.

„Weshalb denn nicht, Algot? Es ist wahrscheinlich die einzige Gelegenheit, die sich bietet. Außerdem würde Fräulein Grothe dann gleich die Leute kennenlernen, die sie später vielleicht einmal zu betreuen hat."

„Das wird kaum notwendig sein, Fräulein Grothe hat sie bereits von ihrer besten Seite kennengelernt!" antwortete Algot und erzählte nun den Vorfall in Erikssons Speisehaus. „Es ist mehr als bezeichnend für den Charakter der Leute", so beendete er seinen Bericht, „daß sich nicht einer fand, der Fräulein Grothe seinen Schutz anbot."

Der Großhändler sah eine Weile nachdenklich vor sich hin, bevor er sagte:

„Das ist freilich ein sehr bedauernswerter Vorfall. Unter diesen Umständen wird es doch besser sein, wir beschaffen Fräulein Grothe einen Privatschlitten."

„Das wäre mir sehr lieb, Herr Bruce."

„Aber darüber können wir ja nachher noch sprechen. Kommen Sie, Fräulein Grothe." Der alte Herr führte Margot in das Eßzimmer, wo die alte Tine inzwischen den Tisch gedeckt hatte.

„Ich habe schon an Linsäll gedacht, Vater", nahm Algot während des Essens wieder das Wort.

„Linsäll? Ist er denn hier?"

Algot nickte.

„Ich traf ihn heute in der Stadt. Er ist seit zwei Tagen zurück und würde sicherlich die Fahrt machen."

„Das wäre allerdings eine Chance. Man kann ja einmal bei ihm anfragen."

„Am liebsten wäre es mir", warf Margot ein, „wenn ich noch vor den Arbeitern die Stadt verlassen könnte. Wenn möglich, noch heute abend."

„Aber Fräulein Grothe! Sie haben eine lange Reise hinter sich und werden sicherlich sehr abgespannt sein", sagte Algot.

„Das ist durchaus nicht der Fall, Herr Bruce. Ich habe in der letzten Nacht, die ich in Kiruna verbrachte, nahezu zehn Stunden geschlafen. Es ist ja letzten Endes auch keine Vergnügungsreise, die mich hierher führt. Ich habe Medikamente bei mir, die von Herrn Dr. Birkelund dringend benötigt werden. Schon deshalb möchte ich mich nicht länger hier aufhalten, als es unbedingt notwendig ist."

„Das ist durchaus begreiflich", antwortete der Großhändler, wobei er es vermied, das junge Mädchen anzusehen. „Wenn Ihnen wirklich so viel daran liegt, heute abend abzureisen, so werde ich schnell einmal zu Linsäll hinüberspringen. Viel lieber wäre es uns natürlich gewesen, wenn Sie einige Tage unsere Gastfreundschaft in Anspruch genommen hätten."

„Vielleicht besuche ich Sie später einmal, wenn ich mehr Zeit habe, Herr Bruce."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 12. Januar 1943

Das Deutsche Kreuz in Gold

für einen tapferen Sturmgeschütz-Offizier

Wie wir erfahren, wurde dem Oberleutnant in einer Sturmgeschütz-Abteilung Wilhelm Steiner, Sohn des Seifensiedermeisters Wilhelm Steiner aus Rothenburg o. T., gebürtig aus Altensteig, das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Leider konnte sich der tapfere Offizier dieser Auszeichnung nicht mehr erfreuen, da er den Heldentod für Führer und Vaterland starb. Die Auszeichnung wurde der hinterbliebenen Gattin in Meißen überreicht.

Der mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnete Offizier war Teilnehmer der Feldzüge in Polen, Belgien und Frankreich, ehe er im Juni 1941 im Osten eingesetzt wurde. Wegen hervorragender Tapferkeit als Geschütz- und Zugführer in zahlreichen Gefechten und Schlachten wurde er bereits mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet. Nachdem er sich in den Winterabwehrkämpfen östlich Wjasma besonders bewährt hatte, wurde er im Februar 1942 zum Leutnant und Batterieführer und im September, kurz vor seinem Heldentod zum Oberleutnant befördert. Seine Sturmgeschützbatterie schoß seit Beginn der vorjährigen Sommeroffensive am Don bis Anfang August, also in wenigen Wochen 96 feindliche Panzer ab; davon konnte Oberleutnant Steiner allein 25 Abschüsse für sich buchen. In vielen Gefechten kämpfte er mit seinem Sturmgeschütz der Infanterie voraus in vorderster Linie den Weg frei. In einem Schreiben an die Hinterbliebenen würdigte der Kommandeur seiner Sturmgeschütz-Abteilung die hervorragenden Verdienste des gefallenen Offiziers, dessen Verlust die Abteilung ganz besonders schwer treffe. Das Schreiben schließt mit der Versicherung, daß die Abteilung Oberleutnant Steiner „als einem ihrer Besten" stets ein hervorragendes Andenken bewahren werde.

Ein großes Blutopfer hat die Familie Steiner dem Vaterlande gebracht. Schon im letzten Weltkrieg opferte die Familie Steiner in Altensteig zwei ihrer Söhne, Hermann und Fritz und nun ist der einzige Sohn des Seifensiedermeisters Wilhelm Steiner in Rothenburg o. Tauber, der mit rührender Anhänglichkeit an seiner alten Heimat Altensteig hängt, der letzte Namensträger der Familie Steiner auf dem Felde der Ehre geblieben. Herzliche Teilnahme löste die Trauerbotschaft auch in Altensteig aus.

•

* **Aufgerufene Rentenbankscheine umtauschen!** In zahlreichen Fällen ist versäumt worden, die aufgerufenen Rentenbankscheine zu 10, 50, 100, 500 und 1000 Rentenmark bis zum 15. Dezember 1942 gegen andere umlaufsfähige Zahlungsmittel umzutauschen. Die Säumigen werden deshalb aufgefordert, die noch in ihrem Besitz befindlichen aufgerufenen Rentenbankscheine umgehend umzutauschen. Der Umtausch kann bis zum 15. Februar 1943 noch bei allen Reichsbankanstalten bewirkt werden. Nicht aufgerufen sind die kleinen Wertabschnitt zu 1, 2 und 5 Rentenmark.

* **Die Bekämpfung der Frostbeulen.** Kalte Tage können manchen Menschen gefährlich werden, die an Frostbeulen leiden. Abgesehen von der beim sogenannten „aufbrechenden Frost" bestehenden allgemeinen Infektionsgefahr kann auch durch Kratzen an den eigentlichen Frostbeulen schwerer gesundheitlicher Schaden entstehen. Den Sitz der Frostbeulen, die den Menschen recht lästig werden können, bilden besonders Hände und Füße, Nase und Ohren, sowie alle jene Stellen, an denen der Blutkreislauf durch künstliche Beengung oder Einschnürung unterbrochen ist. Eine besondere Eigenart des Leidens ist es, daß es bei jenen Personen, die einmal darunter litten, meist wiederzukehren pflegt. Um Frostbeulen zu verhüten, trage man keine zu engen Schuhe und vermeide die Verwendung abschnürender Bänder. Hausmittel gegen sie sind u. a. warme und kalte Wechselbäder und Frostsalben. Bei aufgebrochenen Frostbeulen ist der Arzt zu Rate zu ziehen.

* **Zusatzkleiderkarten für werdende Mütter.** Eine beachtliche Neuerung ist die Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter, die bisher nur Bezugsscheine erhielten. Die neue Zusatzkleiderkarte wird auf Antrag vom sechsten Monat der Schwangerschaft an ausgegeben. Sie enthält 50 Bezugsabschnitte und gilt für ein Jahr. Bei den Regenmänteln tritt bei der 4. Reichskleiderkarte eine Herabsetzung der Punktzahl ein, sie kosten statt früher 21 nur noch 20 Punkte. Dagegen sind jetzt Kopfbedeckungen aller Art punktpflichtig, sie kosten sechs Punkte, Annähsohlen und Füßlinge werden mit einem Punkt bewertet, Hosenträger kosten zwei Punkte, Sockenhalter einen Punkt. Damenkragen und Damenmanschetten werden mit einem Punkt berechnet. Punktpflichtig sind auch Kopfschützer, Brustschützer, Kniewärmer sowie die verschiedensten Spitzenstoffe und Tüll. Ferner sind zahlreiche Kurzwaren und Bandartikel in den Katalog übernommen worden. Für einen halben Punkt gibt es beispielsweise zwei Paar Schnürriemen, Gummilitze, Schweißblätter, verschiedene Bandsorten, Wäscheträger, auch Ansteckblumen und Ansteckschleifen kosten einen halben Punkt. Schließlich ist von allgemeiner Bedeutung die Einführung der Punktpflicht für HJ.-Kleidung. Sie kostet etwa nur die Hälfte der für Zivilkleidung vorgesehenen Punkte. Die Einführung der Punktpflicht für HJ.-Kleidung wird durch die Anordnung des Reichsjugendführers erleichtert, wonach die HJ.-Kleidung allgemein auch im zivilen Leben getragen werden darf.

* **Mutti plaudert — und das Kind fällt aus dem Zug!** Innerhalb weniger Wochen fielen allein im Bezirk der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. fünf Kinder aus dem fahrenden Eisenbahnzug, obwohl vier von ihnen in Begleitung der Eltern reisten. Mehrmals wurde festgestellt, daß Drei- und Vierjährige unmittelbar vor dem Unfall an der Wagentür herumspielten, ohne daß die danebensitzenden Mütter und Väter eingeschritten waren. Es sollte doch nun endlich allgemein bekannt sein: Wer schon mit Kindern reisen muß, darf unter keinen Umständen dulden, daß sie sich an den Türen aufhalten, sich gar daran lehnen, an den Türgriffen spielen oder zu den Fenstern hinausbeugen. Auch für unbeteiligte Mitreisende ist es allgemeine Menschenpflicht, auf alleinreisende Kinder mit acht zu geben.

•

Stuttgart. (Todesfall.) Mitten aus der Arbeit heraus ist der bekannte Stuttgarter Frauenarzt und Geburtshelfer Professor Dr. Karl Baisch im Alter von fast 74 Jahren gestorben. Er stammte aus Gaildorf. Zuerst in Tübingen tätig, kam er über München nach Stuttgart an die Städtische Frauenklinik, deren erster Leiter er gewesen ist.

Stuttgart. (Brand durch zündelnde Kinder.) In einem Gebäude der Tunzhoferstraße brach, verursacht durch zündelnde Kinder, ein Brand aus, der einen Gebäude- und Mobiliarschaden verursachte. Ein zwei und ein vier Jahre altes Kind einer Familie erlitten dabei so schwere Rauchvergiftungen, daß sie in bewußtlosem Zustand in das Städtische Kinderheim gebracht werden mußten. Lebensgefahr besteht nicht.

Aus Bayern. (In den Tod gerannt.) Die Bäckermeistersehrfrau Anna Feistle aus Unterbachern, die mit einem Münchener Zug in Dachau angekommen war, überschritt mit anderen Fahrgästen die Gleise, um möglichst rasch den Lokalbahnzug nach Altomünster zu erreichen. Dabei wurde sie von dem anfahrenden Ingolstädter Zug erfaßt, eine Strecke weit mitgeschleift und gräßlich verstümmelt.

Kempten. (Blinde Eifersucht.) Die geschiedene Josefa Niedermayer in Ottobeuren unternahm einen Anschlag auf ihren Geliebten, indem sie die Zimmertür seiner Wohnung mit Petroleum begoß und anzündete. Nach ihrer Verhaftung gestand sie, daß sie die Absicht hatte, ihren Geliebten und eine Frau, die sie bei ihm vermutete, zu beseitigen. Die Täterin wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Aus dem Gerichtssaal

Zum Tode verurteilt und hingerichtet

Schnelle Sühne des Frauenmordes im S-Bahnzug

DNB Berlin, 11. Januar. Am 3. Januar 1943 haben die in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter van Leeuven und Lardinois, die schon längere Zeit einen Raubüberfall planten, die 31jährige Ehefrau Stefffie Fiedler im Stadtbahnzug Oranienburg—Berlin ermordet und beraubt. Frau Fiedler, die von einem Besuch kam, bestieg in Oranienburg einen Wagen der S-Bahn, in dem sich außer den beiden Verurteilten niemand befand. Kurz nach Abfahrt des Zuges schlug van Leeuven auf die Frau mit einem Holzhammer ein, während Lardinois ihr mehrere Messerstiche beibrachte. Nachdem sie ihrem Opfer die Handtasche entrissen hatten, warfen sie die schwerverletzte Frau aus dem fahrenden Zug. Nach der Tat kehrten die Mörder in ihr Arbeitslager zurück und teilten die nur geringe Beute von 8 RM. und einigen Lebensmittelkarten. Bereits nach wenigen Tagen waren die Täter dank der vorbildlichen Arbeit der Berliner Kriminalpolizei und der Mitwirkung des Publikums ermittelt und wurden in den frühen Morgenstunden des 11. Januar dem Gericht zugeführt. Noch am gleichen Vormittag verurteilte das Sondergericht die beiden Täter wegen Raubmordes zum Tode. Eine Stunde nach Urteilsverkündung wurden die Täter hingerichtet.

65,68 v. H. mehr als im Vorjahr

Fast 33½ Millionen bei der letzten Straßensammlung aufgebracht

DNB Berlin, 11. Jan. Die am 19. und 20. Dezember 1942 von HJ. und BDM. durchgeführte 4. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. 1942/43 hatte, einschließlich der Einnahmen aus dem Verkauf des von den Angehörigen der Hitler-Jugend angefertigten Spielzeugs ein vorläufiges Ergebnis von 33 434 683,59 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 20 179 668,15 RM. aufgebracht. Es ist also eine Zunahme von 13 254 415,44 RM., das sind 65,68 Prozent, zu verzeichnen.

Dieser stolze Erfolg ist die sichtbarste und eindrucksvollste Krönung der durch die Erfordernisse des Krieges bestimmten Jahresarbeit der Hitler-Jugend, er bedeutet aber auch eine klare Antwort der deutschen Jugend auf die terroristischen Pläne unserer Feinde, die dieser Jugend Verschleppung und Ausrottung androhen.

•

Kurznachrichten

Früherer Präsident Argentiniens gestorben. Reuter meldet: Der englandfreundliche Präsident Justo von Argentinien ist infolge eines Blutsturzes gestorben.

Englisches U-Boot verloren. Wie Reuter meldet, gibt die britische Admiralität bekannt, daß das britische U-Boot „Utmost" überfällig ist und als verloren gelten muß.

Henry Kaiser ist Jude. Daß der amerikanische Reklame-Schiffbauer Henry Kaiser Jude ist, wird von der englisch-jüdischen Wochenschrift „Jewish Chronicle" in einem Artikel unter der Ueberschrift „Ein jüdischer Zauberkünstler" bestätigt. Das Blatt beklagt sich darüber, daß diese Tatsache in der Oeffentlichkeit nicht genügend gewürdigt worden sei.

Bäuerliches Berufserziehungswerk. Den Höhepunkt der Reichsarbeitstagung der Beauftragten für das bäuerliche Berufserziehungswerk in Potsdam bot eine Rede von Staatssekretär Backe. Der Staatssekretär zeichnete die Folgerichtigkeit der agrarpolitischen Zielsetzung der letzten Jahre auf. Im Mittelpunkt stehe das bäuerliche Berufserziehungswerk, das genau so verwirklicht werden müsse wie die Erzeugungsschlacht. Den Abschluß fand die Reichsarbeitstagung mit einer Gedenkstunde an der Gruft in der Potsdamer Garnisonskirche.

General von Bomhard 102 Jahre alt. Der älteste General des deutschen Heeres, General der Artillerie Theodor von Bomhard, vollendete am 12. Januar auf seinem Landsitz in Prien am Chiemsee sein 102. Lebensjahr. Bomhard ist nicht nur 84 Jahre Soldat, sondern davon 50 Jahre, also ein halbes Menschenalter, General. Er ist neben Generalfeldmarschall von Mackensen der einzige noch lebende Augenzeuge der Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles.

Neuer kolumbianischer Außenminister. Nach Zeitungsmeldungen aus Bogota wurde der bisherige Botschafter in Lima, Francisco Chaux, vom Staatspräsidenten Lopez zum Außenminister ernannt. Der bisherige Außenminister Turbay ist aus unbekannten Gründen zurückgetreten.

USA.-Handelsmarine verlor bisher über 3500 Seeleute. Die nordamerikanische Marineleitung gab am Sonntag bekannt, daß vom 27. September 1941 bis zum 21. November 1942 der Verlust von 3211 Angehörigen der USA.-Handelsmarine den nächsten Verwandten mitgeteilt worden sei. Zwischen dem 22. November und dem 21. Dezember 1942 sei den nächsten Angehörigen der Verlust von 310 Männern bekannt gegeben worden.

Staatssekretär des britischen Informationsministeriums abgesetzt. Der parlamentarische Staatssekretär des britischen Informationsministeriums, Ronald Tree, ist nach einer Meldung des „Daily Telegraph" plötzlich von seinem Posten entfernt worden. Tree hatte sein Amt seit drei Jahren inne.

„Das Hermelin"

Zu diesem Thema erhielten wir die folgende Zuschrift eines Altensteiger Kenners:

„Wenn das große Wiesel sein gewöhnliches Kleid, rötlichbraun mit schwarzer Schwanzspitze, mit einem weißen Gewand vertauscht, wobei die schwarze Schwanzspitze verbleibt, dann wird es mit dem Namen Hermelin bezeichnet. Dieser Farbenwechsel kann sich in wenigen Tagen vollziehen. Er erfolgt aber nur in Gegenden mit reichem Schneefall. Es ist geradezu wunderbar, daß dieses Tier in den schneearmen Teilen Europas auch im Winter sein sogenanntes Sommerkleid beibehält.

Weiß sind also winters nicht alle Wiesel, namentlich in den niedrig gelegenen Teilen Badens nicht. Dort überwintern ja sogar unsere Stare, weil die meist schneefreie oder doch wenigstens schneearme Landschaft ihnen dort auch im Winter die Nahrungsquellen offen hält. Wenn dort ein weißes Wiesel erscheint, so ist dies für die dortige Gegend tatsächlich eine „Seltenheit", zugleich aber auch ein Vorzeichen, daß dort demnächst ausnahmsweise reichlicher Schneefall eintreten wird oder schon eingetreten ist. Die Farbenanpassung des Wiesels hat allerdings mit Albinismus nichts eigen; ebensowenig ist dies aber „Mimikry". Als eine Nachäffung oder Vortäuschung mag man es bezeichnen, wenn etwa eine Spannerraupe sich an einem Zweig steif aufrichtet und in dieser Stellung längere Zeit verharrt, sodaß der nicht eingeweihte Beschauer sie als dürres oder blattloses Aestchen anschaut. Das ist dann sogenannte Mimikry, von der man jedoch zwei Formen unterscheidet. Man spricht auf Grund von Darwins Selektionshypothese viele Fälle als Mimikry an, die vielleicht besser als Konvergenzerscheinungen zu werten wären." Sch.

Körpergewicht und Körpergröße

Der Mann erreicht für gewöhnlich sein höchstes Körpergewicht in den Vierziger Jahren, die Frau dagegen im Alter von etwa fünfzig Jahren. Männer sind im Durchschnitt 12 Zentimeter größer als Frauen. Der Mann ist auch stärker und beweglicher als die Frau, dagegen ist bei der Frau der Gefühlssinn doppelt so fein entwickelt und im allgemeinen besitzt sie auch ein schärferes Gehör.

Seit wann falsche Haare?

Die Verwendung künstlichen Haarschmuckes war schon im frühen Altertum üblich. Es ist wenig bekannt, daß die Sitte, bei Kahlköpfigkeit oder eigenem kümmerlichen Haarwuchs Perrücken oder falsche Zöpfe usw. zu tragen, aus Asien zu uns gekommen ist. Von dort sind auch die ersten Friseure nach Europa hinübergewandert. Die erste Stadt, in der sich Haarkünstler ansässig machten, die berufsmäßig das Frisieren ausübten und zugleich sich mit der Herstellung künstlichen Haarschmuckes befaßten, war Athen.

Haarpflege in Japan

Genau so wie bei uns die helle Haarfarbe der Blondinen durch Waschungen mit Kamille gepflegt und erhalten wird, wendet man auch in Japan ganz bestimmte Haarpflegemittel an, um die herrliche blauschwarze Haarfarbe der japanischen Frauen zu pflegen. Dies wird durch regelmäßige Haarwäsche erreicht, der der Saft der Iriswurzel beigesetzt wird.

Gestorben

Nagold: Wilhelm Weitbrecht, Tuchfabrikant und Kirchenpfleger, 64 J.; Dietersweiler: Emma Zinser.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig.

„Schön ist, wer gesund ist; Reinlichkeit und Reinheit machen schön und gesund zugleich."

BAYER

ARZNEIMITTEL

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Gloria-Werk, Köln-Kalk

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1872 —

Chem. Fabrik Krewel-Lauffen G. m. b. H. Köln

Am Samstagabend ging auf dem Weg von Grömbach nach Altensteig ein

Regenmantel verloren.

Um fdl. Rückgabe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl. wird gebeten.

Fünfbronn

Eine Nutz- u. Schaff-Kuh verkauft

Adam Waidelich

Guterhaltene

Matratzen

zu kaufen gesucht

Wer? sagt die Geschäftsstelle

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeiten, evt. auch halbtags zum sofortigen Eintritt gesucht

Karl Kaltenbach & Söhne AG. Altensteig

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw